

21. XII. 1917

Lloyd George und der jüngere Pitt.

Von Dr. Desider Kocz.

Budapest, 20. Dezember.

Die jüngste Rede Lloyd Georges bestrebt durch die Ungeniertheit, mit der sie sich über die wirkliche Kriegslage hinwegsetzt. Man findet in ihr überhaupt nichts Neues, nichts, was der Situation Rechnung trägt, nichts, was nur im geringsten darauf hinweist, daß der Redner seiner ungeheuren Verantwortung sich bewußt wäre. Im Süden ist die italienische Seeresmacht durch ihre katastrophale Niederlage für absehbare Zeiten lahmgelegt, im Osten werden bereits über den Frieden unmittelbare Verhandlungen gepflogen, im Westen brechen die fürchterlichsten Anstrengungen der Engländer mit vernichtenden Verlusten zusammen, und in England selbst gibt eine hervorragende politische Persönlichkeit der allgemeinen Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht einen Ausdruck, der gewiß einen großen Teil der öffentlichen Meinung hinter sich hat. Und der geradezu niederschmetternden Wucht dieser politischen und moralischen Faktoren stellt Lloyd George nichts anderes entgegen, als einen leichten, matten Witz seiner alten, tausendmal wiederholten und auch in England als verlogene entlarvten Phrasen.

Lloyd George hat eben niemals etwas in der Tasche gehabt, weder Wahrheit noch ethische Ziele und Werte, er hasardierte immer mit den falschen Schlagworten der alten, verlogenen, verräterischen Politik des englischen Imperialismus, der seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts stets mit gleichen Mitteln die Völker gegeneinander hegte, um im trüben zu fischen. Der moderne Bolschewik geht genau nach dem alten Rezept jenes englischen Imperialismus vor, der seine eigenen Niederträchtigkeiten stets hinter grob gezimmerten Moralpredigten verbarg, der den Gegner immer schwarz, sich selbst immer weiß malte, der den jeweiligen Feind als eine ständige europäische Gefahr hinstellte und für sich selbst die Aufgabe des Weltverbessers und Welterslösers in Anspruch nahm. Selbst die Technik dieser Taktik ist bis auf die geringsten Details erprobt und ausgearbeitet, jeder Schritt geht nach historisch bewährtem Muster.

Wie der jüngere Pitt einst gegen die französische Republik die Tripelallianz schmiedete, wie er die Deffnung der Schelde als eine Verletzung der garantierten Rechte und eine Behröhung aller friedlichen Völker hinstellte, wie er den französischen Militarismus als Popanz herausstaffierte, um dann ganz Europa auf ihn zu hegen, wie er für die bedrohte Freiheit Europas zu kämpfen behauptete und der Menschheit den ewigen Frieden versprach: das dürfte wohl nicht nur uns, sondern auch Lloyd George stets gewiß bekannt sein. Es mag auch kein bloßer Zufall sein, daß Lloyd Georges Reden mit denjenigen des jüngeren Pitt zumeist Wort für Wort übereinstimmen.

So hat auch die Antwort auf den Brief Randolphs einen hundert Jahre alten Urtext. Die Lage ist ja ganz analog jener, als Fox im Frühling 1794 seine bekannten „vierzehn Gesetzentwürfe“ zwecks Regelung der auswärtigen Angelegenheiten und rascher Beendigung des Krieges einreichte. Die Antwort Pitts war die Parlamentsrede vom 30. Mai 1794. Sie dürfte auch in der heutigen ähnlichen Lage der jüngsten Rede Lloyd Georges als Muster gedient haben.

So sagt Pitt unter anderem: „Der Krieg wurde erklärt, um allen Eroberungsgelüsten und Ambitionen Frankreichs zu begegnen, die zu jeder Zeit die höchste Gefahr der allgemeinen Interessen Europas bildeten, hauptsächlich wenn sie mit der Verbreitung solcher Prinzipien verbunden sind, die zur Ver-

letzung der heiligsten Pflichten führen und den Frieden und die Ordnung der ganzen zivilisierten Welt vollends umstürzen.“

Ferner:

„Solange die gegenwärtige Regierung in Frankreich die Macht besitzt, können wir kaum hoffen, daß wir einen Frieden auf sicherer und beständiger Grundlage erreichen... und die heutigen Ausichten geben uns nicht den geringsten Grund zur Voraussetzung, daß wir einen solchen Frieden erreichen oder eine Zeitlang genießen können, solange Frankreich unter dem Einflusse der jakobinischen Regierung steht. Die Hoffnung auf ein Kriegsende sowie auf die Sicherheit jener Verträge, die wir mit Frankreich schließen sollten, hängt ganz von der Zerstörung jener Prinzipien ab, die einer jeden ordentlichen Regierung feindlich gesinnt sind und nichts von Treu und Glauben wissen wollen.“

Ober eine andere Stelle, in der getreu die fanatische Kriegspolitik Lloyd Georges widerklingt:

„Solange das System, gegen das wir jetzt kämpfen, in Frankreich weiterbesteht, könnten wir den Frieden nur auf Grund unserer vollständigen Unterwerfung und Entehrung erhalten.“

Dem, wie Pitt sagt, sei diese Regierung ein System, dessen Ebenbild in der Geschichte der Menschheit nicht gefunden werden kann, ein System, wie es noch in keinem Lande gegeben hat, ein System, das keine Mäßigung seiner Sünden zuläßt, das alle Prinzipien ausschließt und die Keime der Feindschaft gegen eine jede rechtmäßig gegründete Regierung in sich trägt, ein System, das seine Untertanen nicht verteidigen, sondern nur unterdrücken und mißbrauchen kann. Ein solches System bietet Abhilfe gegen seine Sünden, Hoffnung für die Sicherheit seiner Nachbarn bloß durch seine vollständige Vernichtung.“

Wie diese vor mehr als hundertzwanzig Jahren erklungenen Phrasen offenbar den Urtext der Invektiven Lloyd Georges bilden, so sucht dieser auch in seinen Handlungen die Gestalt Pitts zu kopieren, die Spuren seiner Politik zu verfolgen, und glaubt, auch das Ergebnis werde das gleiche sein. Die Mittelmächte haben über eine Welt von Feinden triumphiert, die Liste der menschlichen Leiden scheint erschöpft, die Völker suchen in allseitiger Friedenssehnsucht den Weg der Verständigung. Nur Lloyd George steht noch auf demselben Fleck, hegt noch weiter zum Krieg und will die Freiheit Europas und den allgemeinen ewigen Frieden durch neuerliche Blutopfer retten. Er steht dort, weil er nicht anders kann, er spricht so, weil ihm keine anderen Worte zu Gebote stehen; zu dieser Rolle hat er sich von Anfang an entschlossen, und jetzt schreiben ihm die Gespenster des alten englischen Imperialismus jeden weiteren Schritt vor. Das ist nicht Ueberzeugungstreue, das ist nicht Ausdauer, das ist nicht einmal Hartnäckigkeit, das ist einfach sein Verhängnis. Er hat es auf sich genommen, den Pitt des XX. Jahrhunderts zu spielen, die Rolle hat ihn jetzt mit eisernem Griff gepackt und läßt ihn nicht mehr los. Er ist wie Goethes Totenwächter, der vom Gerippe das Reichentuch gestohlen hat, um selber eine Leiche zu mimen: der Tote hat ihn nun erwischt und hält ihn im Turm eingesperrt.

Der alte, längst verblasste Schwulst der Pittschen Extraben, die zu ihrer Zeit auf ihr Publikum eine gewisse Bühnenwirkung übten, bleibt heute vollständig wirkungslos. Was sagen Pitt und Lloyd George von jüdischen Regierungen und schuldigen Völkern? Was donnern sie von der Rache der Götter und den verletzten Menschenrechten? Wir wollen in concreto nicht mit Lloyd George streiten, ob überhaupt heute Sünden dieser Art begangen wurden, ob es überhaupt eine zu sühnende Schuld gibt. Wir wollen auch nicht fragen, wie sich Lloyd George die Vollziehung der göttlichen Gerechtigkeit, die Bestrafung ganzer Völker vorstellt; wir wollen jetzt der Form nach die fürchterlichen Anklagen dieses unerbittlichen Staatsanwalts der Völker erwidern. Die Antwort ist uns leicht: Wohl, es hat Fälle gegeben, wie er sie als einen Zusammenbruch der ganzen Weltordnung, als einen Untergang der menschlichen Zivilisation darstellt. Ja, es gab immer sündige Regierungen und schuldige Völker, die durch Treubruch, durch Gewalt, Falschheit und Unmenschlichkeit aus selbstsüchtigen Motiven den Frieden und die Sicherheit anderer Völker gefährdet haben. Gleichwohl wurden diese Regierungen und Nationen nicht immer aus der Welt der Kulturvölker ausgestoßen. Nein, sie haben sogar zu oft ihre selbstsüchtigen Ziele erreicht, sie haben ihre Macht wesentlich erweitert, und die Weltgeschichte hat dies alles stillschweigend zur Kenntnis genommen. Lloyd George braucht, um Beispiele zu finden, nicht in die Ferne zu schweifen. Das Volk, das in Indien die älteste Kultur der Welt vernichtet, das in Amerika und Australien die Urbevölkerung von zwei Weltteilen ausgerottet hat, das in Irland ein braves, tüchtiges Volk in der eigenen Heimat erdrosselt, das im amerikanischen Unabhängigkeitskriege den von ihm selbst importierten Negerflaven gegen die eigenen Herren das Messer in die Hand drückte, das den schuld- und mehrlosen südafrikanischen Völkern ihre Heimat und Unabhängigkeit raubte, das Volk, das seit mehr als zwei Jahrhunderten der Urheber aller Koalitionen und Bündnisse mit kriegerischen Absichten, der Anstifter aller großen Kriege und Konflikte war und das stets fremde Völker für seine eigenen niederträchtigen Interessen bluten ließ: dieses Volk ist leider noch immer nicht ausgestoßen aus der Gesellschaft der

Kulturvölker, es ist noch immer fähig, zu schaden, es ist sogar sehr mächtig, ja es hat selbst die Stirn, den Weltlösler zu posieren, und bricht über andere Völker den Stab, weil diese kräftig genug sind, auf der Erhaltung ihrer Existenz zu bestehen.

Hätte Lloyd George seine Rolle nur etwas gründlicher studiert, so müßte er einsehen, daß auch sein großes Vorbild das Spiel der imperialistischen Raubpolitik nicht bis aufs Äußerste trieb. Pitt war trotz seiner Kühnheit ein Mann von starkem Verantwortungsgefühl und nur sein früher Tod verhinderte ihn daran, sich nicht beizeiten vom Hasardisch zu erheben. Seine letzte Rede verrät ganz unverkennbar solche Absichten. England stand damals gewiß tausendmal besser als jetzt. Es konnte den Sieg von Trafalgar verbuchen. Es hatte die ganze Flotte seiner Gegner vernichtet. Doch die Reichen der Alliierten schwankten auch damals. Die Koalition hatte bei Ulm eine schwere Niederlage erlitten. Da sah Pitt ein, daß es höchste Zeit sei, die Maske des Welterslösers abzulegen, und er kündigte dies in jenen ewig denkwürdigen Worten an: „Europa kann nicht durch einen einzigen Mann gerettet werden. England hat sich durch eigene Anstrengungen gerettet und wird Europa durch sein Beispiel retten.“ Lloyd George in seiner mikroskopischen Kleinheit reicht an diese Worte nicht heran. Doch die russische Demokratie scheint sich dieser Aufgabe mit mehr Geschick und Fähigkeit anzunehmen: sie hat zunächst sich selbst dem Nege der imperialistischen Ränkepieler entwunden und ist jetzt im Begriffe, ein Beispiel zu geben, das ganz Europa retten kann. Nur Lloyd George scheint dafür blind zu sein. Er verstand unter der russischen Demokratie nur jene Scharen, die auf sein Gebot den Zaren, den unbrauchbar gewordenen Waffengenossen, aus dem Wege räumten und bereit waren, ihre Divisionen auf Englands Menschenmarkt pünktlich weiterzuopfern. Diese russische Demokratie stellte er noch in seiner Rede von Birkenhead neben die Heroen der französischen Revolution, sie feierte er als Erretterin der echten Demokratie und wollte sie gegen den Absolutismus der Mittelmächte verteidigen. Doch als die echte Demokratie kam und den heißesten Wunsch des russischen Volkes zu verwirklichen trachtete, da fuhr sie der Erretter der Freiheit ungnädig an. Zuerst versuchte er es mit der Erpressung und drohte, den gelben Haushund wider sie loszulassen. Doch als sie standhielt, wandte er sich ab mit einer Geste, mit der man ein Werkzeug wegwirft, das lange genug gedient hat. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, schon steht ein anderer hinter ihm. Eine Gesinnung, die des Erretters der Weltfreiheit würdig ist.

Wir nähern uns augenscheinlich dem Ende der Komödie. Auf welche Weise wird nun der Komödiant entlarvt? Wird er seinem Vorbild bis zum Ende treu bleiben? Wird er bis zum tragischen Schlussakt spielen? Wird er seine Ueberzeugungstreue gleich dem jüngeren Pitt mit seinem Leben besiegeln? Denn Pitt legte buchstäblich sein Leben an das Werk, dessen Ausführung er übernommen hat. Als er sah, daß seine Schöpfungen zusammenstürzen müssen, als er sah, daß die Landkarte Europas nicht so bleiben könne, wie er sie gemacht hat, da senkte er: „Rolle sie zu, die Maske Europas, sie wird eine Zeitlang nicht benutzt werden.“ Er sagte es und starb. Lloyd George ist glücklicherweise überhaupt nicht dazu gekommen, seine Landkarte zu verwirklichen. Die Landkarte Lloyd Georges, diese wilde Ausgeburt überhöhter Phantasie, kam nie in den Bereich der Wahrscheinlichkeiten. Sollte daher Lloyd George dereinst zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, so müßten seine letzten Worte sein: „Lasse sie dort, die alte Landkarte, sie wird auch weiter benutzt werden.“